



GUNNAR KUNZ

Schwarze Reichswehr

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



ihnen trat jetzt zu ihnen und bemühte sich dabei, sein Hinken zu kaschieren. »Gibt's Probleme?«, wollte er wissen.

Beier nahm Haltung an. »Guten Morgen, Herr Doktor!«, rief er.

Hendrik erkannte ihn sofort. Joseph Goebbels, der »Robespierre des Nationalsozialismus«, seit einem Jahr Hitlers Gauleiter für Berlin und Brandenburg. Die hiesige SS und SA waren ihm unterstellt und Ursache für regelmäßigen Straßenterror.

»Herr Goebbels«, sagte Gregor gedehnt. »Ich hätte mir denken können, dass ich Sie hier treffe.«

»Doktor, bitte«, erwiderte Goebbels sanft. Er lächelte, aber das Lächeln beschränkte sich auf seinen Mund.

»Sie wissen, dass diese Militärübung illegal ist?«

»Das sind Sportvereine, die Leibesertüchtigungen abhalten. Ein Kegelklub ist auch darunter.«

Gelächter bei den Umstehenden. Das gefiel ihnen, dass er einen Repräsentanten der Staatsmacht verspottete.

»In Uniform? Mit Waffen?«

»Ich kann die Leute nicht daran hindern anzuziehen, was sie gern tragen.«

»Trotz Verbot nicht tot«, grölte einer der Zuhörer. Goebbels selbst hatte diese Parole ersonnen.

Gregor ließ sich nicht irritieren. »Wird es wieder Verletzte geben wie immer, wenn Sie dabei sind?«

»Können Sie uns vorwerfen, dass wir uns wehren, wenn wir provoziert werden?«

»Es wäre das erste Mal, dass eine Provokation nicht von Ihnen ausginge. Sie versuchen aufzufallen, um jeden Preis.«

Das Lächeln auf Goebbels' Gesicht wurde breiter. »Berlin braucht seine Sensation wie der Fisch das Wasser.«

»»Sensation« nennen Sie das? Die Schlägereien, die Aufmärsche in den Arbeitervierteln, wo Ihnen doch klar sein muss, dass die sich das nicht gefallen lassen?«

»Wer die Straße erobert, der erobert die Massen.«

»Und dabei nehmen Sie hin, dass auch Ihre eigenen Männer verletzt oder sogar getötet werden.«

»Idealisten, die bereit sind, ihr Leben für die gerechte Sache zu wagen.«

»Sie wollen unbedingt Blut sehen, was?«

Hendrik wusste, wovon sein Bruder sprach. In Cottbus waren sechs Schupos von Goebbels' Männern krankenhausreif geschlagen worden. Im Februar hatte er in Berlins Arbeiterbezirk Wedding eine Großkundgebung aufgezogen, bei der die verfeindeten Parteien mit Schlagringen und Eisenstangen aufeinander losgingen. Im März wurde ein

Zug gestürmt, in dem sich Männer des Roten Frontkämpferbundes aufhielten. Ergebnis: sechs Schwer- und zehn Leichtverletzte, außerdem ein demolierter Eisenbahnwagen mit zwölf Einschüssen. Anschließend waren jüdische Passanten niedergeknüppelt worden.

»Es gab eine gute Presse.«

»Doktor Goebbels hat Mut, deswegen hassen und fürchten sie ihn«, rief jemand hitzig. Schon wieder dieser Wessel! »Weil sie wissen, dass er recht hat, und weil sie ihn nicht belangen können, wenn er ihnen die Wahrheit ins Gesicht spuckt.«

Gregor beachtete ihn nicht. »Wenn es nach mir ginge, ich hätte Ihr Redeverbot nicht aufgehoben«, sagte er zu Goebbels. »Oder es zumindest erneuert, nachdem Sie die Frechheit hatten, auf Ihre Plakate ›Vom Polizeipräsidium genehmigt‹ zu schreiben.«

»War Isidor verärgert?«

Die Zuhörer lachten. Goebbels Ausfälle gegen den jüdischen Polizeivizepräsidenten Bernhard Weiß waren legendär.

»Wir werden sehen, ob Sie im Beleidigungsprozess gegen ihn immer noch so große Töne spucken.« Gregor schüttelte den Kopf. »Ehrlich gesagt, ich verstehe nicht, wie jemand wie Sie sich für jemanden wie Hitler hergeben kann. Hatten Sie nicht selbst mal sozialistische Anschauungen?«

Jetzt verdunkelte sich Goebbels' Gesicht zum ersten Mal. »Es kommt weniger darauf an, woran man glaubt, als *dass* man glaubt«, zischte er. »Adolf Hitler ist ein Genie. Alles hat dieser Mann, um König zu sein: Witz, Glaube, Leidenschaft. In ihm verkörpert sich der Wille des Volkes zur Freiheit. Er ist der Gesandte einer höheren Macht, ein Instrument jenes göttlichen Willens, der die Geschichte gestaltet.« Er fing sich ebenso rasch wieder, wie er sich hatte gehen lassen. »War's das jetzt?«, erkundigte er sich mit liebenswürdiger Stimme. »Dann würden wir gern mit unserer Sportübung fortfahren.«

»Wir werden Sie im Auge behalten, Herr Goebbels.«

»Das will ich hoffen. Wir wollen Isidors Schnüfflern doch etwas zu tun geben, nicht wahr?«

Hochrufe und Applaus aus der Menge.

»Na, dann«, sagte Goebbels zu Gregor, »Heil Hitler!«

»Heil Hitler!«, brüllten die Männer. Selbst die Mitglieder des Stahlhelm und des Wikingbundes fielen darin ein.

Da beschlich Hendrik zum ersten Mal das Gefühl, Hitlers Bewegung könnte doch mächtiger werden, als er bisher angenommen hatte.

5

Das war auch noch nicht vorgekommen, dass sie höchst offiziell und wegen einer Morduntersuchung an der Wahl zur Modekönigin teilnahmen! Diana hielt sich am Türgriff fest, als Gregor das Auto um die Kurve jagte und schließlich vor dem Zoosaal hielt. Sie sah auf ihre Uhr. Zehn Uhr abends. Zweiundzwanzig Uhr, wie es bei der Reichsbahn hieß, seit man dort im letzten Jahr die Vierundzwanzig-Stunden-Zeit eingeführt hatte. Sie würden es eben noch rechtzeitig zum Beginn der Veranstaltung schaffen.

In den Gängen wurden bereits Wetten auf die Siegerin abgeschlossen: »Die Dunkle mit den aufregenden Beinen, sage ich.« – »Nein, nein, sicher die kleine Blonde mit den bezaubernden Augen.« Es ging schlimmer zu als beim Pferderennen in Hoppegarten.

Der Marmorsaal war zum Bersten gefüllt. Man hatte den Eindruck, dass auch das Publikum an der Wahl teilnahm, so herausgeputzt waren Frauen wie Männer. Es wimmelte nur so von Perlfransen, Stirnbändern mit Straußenfedernschmuck, broschierter Seide und Stoffen aus Gold- und Silberlamé, von Fräcken, Gehröcken und Glacéhandschuhen.

Diana hatte schon wieder Heißhunger auf Schokolade. Verflixt! Dabei hatte sie doch erst heute Morgen alle Tüten mit Süßem geplündert, die eigentlich für Weihnachten bestimmt gewesen waren. Ihr Kind würde vermutlich eine Naschkatze werden, wenn sie so weitermachte.

Unwillkürlich strich sie über ihren Bauch. Es fiel ihr von Tag zu Tag schwerer, die Distanz aufrechtzuerhalten, die sie sich verordnet hatte. Freu dich nicht zu früh und warte erst mal ab, ob alles gut geht, war ihre Devise gewesen. Je mehr du dich auf das Kind einlässt, desto schmerzvoller wird es, wenn du es wieder verlierst. Deshalb hatte sie es sich versagt, mit ihm zu sprechen oder ihm Lieder vorzusingen. Aber wie konnte sie ihre Gefühle unterdrücken, wenn sie doch spürte, dass da etwas in ihr heranwuchs, das ihre ganze Liebe brauchte?

Es tut mir leid, dachte sie. Es war dumm von mir, dich nicht so anzunehmen, wie du es verdienst. Verzeih mir, mein Liebling. Ich habe einfach Angst, dich zu verlieren. Bitte, bleib bei mir. Verlass mich nicht. Schau, mein Bauch ist wie ein Schutzschirm, er lässt nichts an dich heran, was dir wehtun könnte. Und ich will in Zukunft immer mit dir sprechen, dir Schlaflieder vorsingen und dir erzählen, wie sehr dein Vater und ich uns auf dich freuen, damit du weißt, wie willkommen du bist.

Der Saal schwirrte von Getuschel, Rufen und Gelächter. Vergeblich versuchte eine Lautsprecherstimme, sich Gehör zu verschaffen. Schließlich kündigten Fanfaren den

Einzug der ausländischen Modeköniginnen an. Unter Beifallskundgebungen schritt eine Wienerin in prachtvollem Abendkleid voran, von Pagen begleitet. Nach ihr kam die mollige Vizekönigin mit schwarzem Lockenkopf. Dann eine Ungarin, die Natürlichkeit ausstrahlte und dem Publikum ein immerwährendes Lächeln schenkte. Es folgte eine Pariserin, blutjung und schüchtern. Zum Schluss Hilde Zimmermann, die Königin des vergangenen Jahres, die nun ihre Krone abgeben musste. Alle bekamen Blumen mit Schleifen in den Farben ihres Landes überreicht.

Die eigentliche Schau begann. Eine Frau nach der anderen tänzelte über den Steg, drehte sich und warf dem Publikum verführerische Blicke zu.

»Hübsch«, sagte Gregor.

Diana stieß ihm den Ellbogen in die Seite, aber sie grinste dabei.

Adele Kanitz wurde angekündigt. Gregor und Diana richteten sich auf. Das war die Dame, die die Nachbarin von Golo Bartels anhand eines Werbefotos erkannt zu haben glaubte, die Frau, die unter Tränen aus seinem Büro gekommen war. Fräulein Kanitz hatte blonde Locken und wirkte erst auf den zweiten Blick, dafür umso nachhaltiger. Ihre Schönheit war weder aufreizend noch ätherisch oder gar unterkühlt, sondern die eines Mädchens von nebenan. Eines Mädchens, das bei der Arbeit sang, beim Tanzen rote Wangen bekam und ein Kompliment mit einem Lächeln erwiderte. Was hatte so jemand von Golo Bartels gewollt?

Die erste Runde war beendet. Während die Jury beriet, lehnte sich Gregor in seinem Sitz zurück und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. »Das ist doch mal eine angenehme Morduntersuchung«, sagte er.

Diana drohte ihm mit dem Finger. »Pass auf, was du sagst.« Dann kuschelte sie sich an ihn, legte die Arme um ihren Bauch und ließ ihre Gedanken treiben.

Vor anderthalb Jahren hatte Max Planck von Erwin Schrödinger die Korrekturbogen einer Arbeit zur Wellenmechanik erhalten, in der eine neue Atomtheorie aufgestellt und der Frage nachgegangen wurde, ob Licht eher die Eigenschaft von Wellen oder von Korpuskeln besäße. Planck war begeistert davon und hatte sie ihr vor einigen Monaten zu lesen gegeben. »Epochemachend«, hatte er die Schrift genannt. Und zu Recht. Was derzeit in den Naturwissenschaften geschah, war aufregend. Ein neues Weltbild kündigte sich an, und sie war mittendrin.

Sie vermisste Planck. Er war inzwischen im Ruhestand und sie selbst zur physikalischen Chemie gewechselt. Auch dort ging es spannend zu. Ihre geplante Dissertation wollte sie unbedingt in der Station auf dem Monte Generoso schreiben, wo Walther Nernst versuchte, die Spannungen, die bei atmosphärischen Entladungen auftraten, zur Bombardierung von Atomen mit geladenen Teilchen zu nutzen, um dadurch neue Elemente zu erhalten, vor allem jenseits des Urans. Was für eine kühne Idee!

Ihre Träume wurden unterbrochen; es ging weiter. Die Hälfte der Anwärterinnen auf den Siegeltitel war inzwischen ausgeschieden, Adele Kanitz noch im Rennen. Das Publikum nahm bereits Partei. Claqueure suchten sich gegenseitig zu überbieten, letzte Wetten wurden abgeschlossen. Von den zehn Damen, die schließlich in die engste Wahl kamen, schien Nummer neunzehn, die schwarzhaarige Nastja Ladka, die besten Aussichten zu besitzen, aber auch Nummer dreizehn, die brünette Else Henkel, stand hoch im Kurs. Die Jury tagte hinter verschlossenen Türen.

Hilde Zimmermann, die Exkönigin, erschien und verkündete hinter vorgehaltener Hand, die Gewinnerin sei »eine der unseren«, also aus dem Hause Gerson. Demnach vermutlich Nummer dreizehn. Das passte den Anhängern der Dame mit der Nummer neunzehn gar nicht; sie griffen zur Selbsthilfe und holten ihre Favoritin auf die Brüstung, um sie dem Publikum zu präsentieren.

Gregor blinzelte, ein Zeichen, dass er sich köstlich amüsierte. »Aufrührer im Frack«, sagte er. »Moderevolutionäre. Offenbar geht es hier nicht anders zu als bei den Ganoven in der *Mulackritze*.«

Die Jury stellte sich schützend vor den noch unbesetzten Thron, um die Revolte zu verhindern.

Nun konnte auch Diana ein Kichern nicht unterdrücken. Wie gut, dass sie mitgekommen war, was hätte sie sonst verpasst!

Skandale gehörten zu dieser Art Wettbewerb dazu, das war ja bekannt. Tumulte, Schiebereien, Gerüchte über Nacktaufnahmen – eben das machte für viele den Reiz solcher Veranstaltungen aus. Beim Wettbewerb um den Titel der Miss Universum 1909 hatten Konkurrentinnen wegen der Beziehungen der Favoritin zum Veranstalter Spiritus in deren Schminke gegossen und ihre Kleider versteckt, um sie am Auftritt zu hindern. Mal sehen, mit welchen Einfällen die Beteiligten heute aufwarten würden.

Fanfaren. Im Schnellverfahren gedruckte Flugblätter wurden verteilt. Die Modekönigin für das Jahr 1928 stand fest, es war die Dame mit der Nummer einundsiebzig, eine Blonde, allerdings nicht Adele Kanitz, sondern Tutti Fertig aus Pommern, die im Hause Hermann Gerson als Probierdame arbeitete. Applaus brandete auf, aber auch Pfiffe waren zu hören, ein minutenlanges Auf und Ab.

Die neue Königin, die Krone auf den Locken, erhob sich, warf den Purpurmantel ab und präsentierte sich noch einmal in ihrem Röckchen. Das überzeugte anscheinend auch die Kritiker, denn die Pfiffe verstummten, der Applaus nahm zu. So endete die Wahl denn mehr oder minder einvernehmlich. Nastja Ladka wurde zweite, Else Henkel dritte.

Gregor und Diana erhoben sich von ihren Sitzen, um Adele Kanitz aufzusuchen, die es immerhin unter die ersten zehn geschafft hatte. Sie unterhielt sich gerade neben dem Laufsteg mit einigen Herren, die ihr versicherten, wenn es nach ihnen gegangen wäre, wäre